

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 46

Artikel: Als "Werk des Königs"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

freiwillige Fremdherrschaft.



S hat von jeher Leute gegeben, die sich in fremder Livree wohler fühlten als im eignen Wamms; und was der Einzelne tut, das tun auch Nationen und Generationen und Stände. Genau wie mit den Kleidern geht es mit der Sprache, die ja das Kleid der Gedanken ist. Kleider hat man, um die Blöße zu verhüllen oder um etwas vorzustellen, was nicht da ist, z. B. was bei billigen Poeten auf Mosen reimt, und schöne Wörter, namentlich Fremdwörter, hat man alle Augenblicke zur Hand, um etwas an den Mann zu bringen, was sonst nicht recht ziehen will.

Weder die Wissenschaft noch das Handwerk, weder Küche noch Keller, weder Kirche noch Kaserne sind frei von der Sucht, was man deutsch heraus sagen könnte, in fremder Zunge auszudrücken. Liest man eine moderne Speisekarte, so ist von der Julienneuppe, die man auch Apothekerschubladenabholung nennen könnte, bis zu den fruits et fromage alles verschwunden, nur das Röhlöffl nicht, weil man oft ein Mittel zwischen Röhlöffl und Büffel sein muss, um das Ding hinunterzubringen. Aber der geheime Sinn dieser Menüs, die von den Strengdeutschen jetzt „Speisefolge“ genannt werden, ist der, daß man sich beim Ablesen der welschen Namen seiner welthistorischen Kenntnisse rühmen kann, denn beim Wort Cotelette à la Soubise ist es doch selbstverständlich, daß man von den großen Verdiensten der Marquises de Soubise um die leidende Menschheit zu reden beginnt, und wenn bei einer Trüffelpastete der Name Talleyrand zur Sprache kommt, so erzählt man von der Revolution, Napoleon und dem Wiener Kongreß, wenn man nämlich etwas zu erzählen weiß. Wer's nicht recht weiß, kann ja auch die Eroberung Perus und die Gründung von Karthago hineinstellen. Es gibt Leute genug und gerade Freikünstler, die in dieser Beziehung sehr liberal sind. Wenn ein Pedant etwa gar im Lexikon nachschlägt und findet, daß man Rostbeef schreibt, so tröstet er sich damit, daß der Koch den Braten ganz sicherlich nicht auf einem Rost gebraten hat und daß der beef oder Ochs vielleicht einer von denen gewesen ist, die gemehget werden müssen, wenn sie keine Milch mehr geben.

Dieselbe Erscheinung im Bekleidungswesen! Des Mannes Monocle und Pincenez als Vorfenster winterlich armeliger Gedankenarmut entsprechen dem weiblichen Korsett, dem Kanthuskästchen, der oft so wenig Inhalt hat als der Papierkorb eines lyrischen Milchstrahldichterabums. Auch mit den Kleidern lehnt man sich gern an berühmte Personen, und wenn ein Gassenbu eine Rembrantskappe trägt, ohne zu ahnen, in welchem Krieg Rembrant General gewesen, so macht er eine Frage, als hätte er wenigstens dem Nelsöni bei Abulfir die Stiefel puksen dürfen.

Aus Bescheidenheit, Sittsamkeit oder auch verschämter Heuchelei gibt



Wenn ich Sie, verehrte Herrschaften vom Theaterspielen abschrecken will, ist dabei nicht gesagt, daß ich dabei als abschreckendes Beispiel vorleuchten mag, obwohl einiger Stoff dazu mir noch in lebhafter Erinnerung bleibt. Liebhabertheater werden auch künftigen Winter aus dem Schnee wachsen wie im Herbst die giftigen Zeitschriften, und das ist eine lofe Zeit, weil es halt eben in Liebhabertheatern von Liebhabern wimmelt und zwar beiderlei Geschlechtes; und wenn der Vorhang bei diesen heilken Geschichten nicht rechtzeitig fällt, gäbs publikumisches Vergernis. Aber eben aus lauter Vergernissen besteht ein Liebhabertheater. Ob gut oder schlecht gespielt wird, ist natürlich Nebensache, aber es geht denn doch über's Kaffeebohnenlied, wenn z. B. ein Kammerseger predigt, ein Herr Lehrer den Räuber Moor spielt, oder des Marrers Schön die Banditenbraut, etwa gar noch die Jungfrau von Orleans vorstellt. Ich habe es erlebt, daß ein

Mezzet den Wallenstein spielte und ein Konditor den Wilhelm Tell, trotz seiner milchigen Denkungsart. Ich selber habe einmal, aber nur einmal, den Hamlet gegeben, und nachher hat mir jeder Schulbuch nachgerufen: „Sein oder nicht sein, das ist die Frage!“ so daß ich mich in meinem bescheidenen Wesen kaum mehr auf die Gasse wagte. Einen Lorbeerkrantz, den ich erwartete, hatte ich bei Zeiten ausgeschlagen, es war mir meiner Lebtag zuwider, Jemand eifersüchtig zu machen. Ich spiele nie wieder irgend eine Rolle, gefeiert zu werden sogar auf der Bühne, sogar von abgerichteten Kindern macht nervös und verpflichtet zu ferneren Leistungen, die Zeit und Gehirn rauben, die nicht ohne Kostenfolgen erlebt werden. Verehrteste Zuhörcher, lasst euch niemals verleiten auf Theatern zu Liebhabern. Es gelingt nicht jedem wie mir, vor fraglichen Funkenblicken, Händelätschen und anderen Bewunderungsversuchungen sich hinter die Kulissen zu flüchten und entfernten Verbindungsgedanken zu entrinnen. Damit will ich gesagt haben, es tue in Sachen jeder was er will, ganz

man manchem Ding einen fremden Namen; so läßt sich der Stinkfahrtlasten Automobil und die Saitenarroganzklischee Pianino nennen. Wenn von vornehmen Leuten gestohlen wird, spricht man auch niemals von Dieberei, sondern von Kleptomanie. Wenn einer aus guter Familie ein Morddubel ist, so tituliert man das Idiosyncrasie. Und wenn jemand in der Kunstaustellung vor nackten Weiblichkeitkeiten so lange stehen bleibt, daß die Absätze Löcher in den Boden bohren, so redet man ja nicht von Nachtheiten, nicht einmal von Fleischkönen, sondern von Incarnat. Sogar das Wort Kunstbutter ist den modernen Ohren unangenehm, lieber verdreht man sich den Magen mit wohlriechender Margarine, vor der die Ratten und Mäuse sogar das Kreuz machen.

Im Handel ist das Fremdwort Spesen so vielseitig wie ein Rucksack, daher so bequem, daß es auch von anderen als Handelsleuten gerne gebraucht wird. Wenn z. B. einer im Auftrag seines Kantons ein Reisestein machen muss, oder wenn der Kanton selbst einen großen Herrn, wenn's auch nicht immer der Schah von Persien, sondern ein christlicher Schäfer oder Schächer ist, festlich zu begrüßen hat, so kommen unter die Rubrik Spesen eine ganze Blumenlese von Dingen, die Bagen und Fränklein kosten. Liquidieren ist auch so ein hübsches Wort, hinter dem der Teufel und seine Großmutter sich verstecken können. Noch viel schöner steht es mit dem Worte Bankerott, an das sich früher Schimpf und Schmach knüpft, hinter dem man jetzt nur einen routinierten Bankier wittert. Ja, jeder dreibägige Elternwarenhändler, der fünfundneunzigcentimeswertige Kravatten am Fenster hat, geizt nach der Ehre, bankerott zu werden, hat er doch seine Ware meist von solchen Fabriken zusammengebracht, die selber am Falltmachen waren.

Die Verschämtheit redet lieber von einem Douceur statt von Trintgeld, die Beamtenwirtschaft auf den Kanzleien nennt jeden Monat hujus und die reptilienwidrige Kriecherei spricht von „aller-submissis in tieffester Devotion“ usw. Dafür müssen sich halbverhungerner Schreibtagelöhner statt mit Bargeld mit dem Titel Diurnist und Schreibmeier dritten Ranges Registrator abfinden lassen.

Selbst im Krankenbett wird man nicht mit Fremdwörtern verschont, wie könnten sonst Arzt und Apotheker so gewichtige Rechnungen stellen. Obß und nidsch hieß es früher, jetzt Vomitus und Purgativ. Jede Rüsselruhr und jedes Ventiljauchzerlein muß eine fünfzilbige Titulatur mit itis haben. Das Ende vom Lied ist immer, daß man an Danaritis oder Blechfucht (nicht Bleichfucht) glauben muß; entweder dem Herrn Doktor und Professor oder in Form von Erbschaftssteuer an die hohe Regierung. Erst wenn sie die Bagen haben, gönnen sie uns das letzte Fremdwort requiescat in pace.

wie meine Person. Das Theater ist ein Bildungsmittel, wenn man nicht alles glaubt, was die Schauspieler erheucheln und wenn man's versteht, sich in Sachen zum eigenen Nutzen etwas anzueignen. Also bildet euch weiter ganz nach Belieben, wo zu ich ja redlich verhelfe, Euch fleißige Vortragsbesuche und guten Abend wünsche.

Chrenrettung — Miau!

Braven Käjen will man nicht vergessen,
Daz sie gar so gerne Vögel fressen,
Niemals hörte Jemand Herzogen klopfen,
Wenn die Leute grausam Gänse stopzen.
Niemand fällt in Ohnmacht voller Grauen
Morden Menschen Hühner, Gänse, Pfauen.
Bollends in Italiens Revieren
Wimmelt es von wilden Räubertieren?
Also höret auf so schlecht zu schwärzen
Bon den liebenswerten Schmeichelkäjen.

Russische Berichte.

Der Zar ist erst im Stande, eine Verfassung zu geben, wenn er sie selbst verloren hat!

Der Zar ließ sich und seine Getreuen mit Fallschirmen ausrüsten. Seit einiger Zeit machen die Hoibeamten Übungen im gefahrlosen „in die Luft fliegen“, wobei sie sich die rasche Handhabung des Fallschirms aneignen.

Auf der Sternwarte in Petersburg werden die großen Teleskope in steter Bereitschaft gehalten, um den „leichten Willen“ des Zaren auffangen zu können.

Nikolaus II. gibt allen Russen in Gottesnamen die ersehnte Freiheit. Barskoje-Selo, 200 Meter über Meer.

Als „Werk des Königs“

bezeichnete Balfour den englisch-japanischen Bund. Daß diese neue „gelbe“ Modefarbe auch nur den Modenking zum „Modemacher“ haben konnte, war eigentlich zu denken....